

P. Placidus a Spescha als Pionier des Alpinismus

Autor(en): **Donatsch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **4 (1995)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter
Donatsch

P. Placidus a Spescha als Pionier des Alpinismus

«Er muss ein skurriler, eigensinniger Gottesmann gewesen sein.
Den einfachen Menschen zum Wohlgefallen.
Uns Bergsteigern Vorgänger und Vorbild.»
Kurt Maix ¹⁾

«Spescha wagte sich auf Gletscher, die noch niemand betreten, auf Gipfel, die noch niemand bestiegen hatte», schreibt Friedrich Pieth.²⁾ Und der Historiker trifft mit seinen Worten den Kern der Sache. Um die Bedeutung des Benediktinerpaters Placidus a Spescha im grossen Buch des Bergsteigens einzuordnen, bedarf es weniger Fakten. Betrachten wir die Erstbesteigungs-Daten einiger klassischer Alpengipfel:

Jahr	Berg /Höhe	Gebiet	Erstbesteiger
1336	Mont Ventoux 1912	Avignon	<i>Petrarca</i>
1730	Schesaplana 2964	Rätikon	<i>Sererhard</i> u.a.
1744	Titlis 3242	Innerschweiz	<i>Engelberger Leute</i>
1782	Stocgron 3418	Tödi/Glarner A.	<i>Spescha</i>
1786	Montblanc 4807	Montblanc	Balmat/Paccard
1789	Rheinwaldhorn 3402	Adula	<i>Spescha</i>
1793	Oberalpstock 3327	Surselva	<i>Spescha /Witte</i>
1800	Grossglockner 3798	Hohe Tauern	<i>Horrasch</i> u.a.

1800	Watzmann 2713	Berchtesgaden	<i>Stanig</i>
1801/02	Piz Terri 3151	Greina	<i>Spescha</i>
1802	Marmolada 3342	Dolomiten	<i>Priester</i> u.a.*
1824	Tödi 3614	Glarner Alpen	Bisquolm/Curschellas
1834	Dachstein 2996	Dachsteingeb.	<i>Thurwieser</i> u.a. **
1835	Piz Linard 3411	Silvretta	Heer/Madutz ***
1845	Galenstock 3583	Urner Alpen	Desor/Dollfuss u.a.
1854	Königsspitze 3859	Ortler-Gruppe	Steinberger
1855	Hochalm spitze 3360	Salzburger A.	<i>Krall</i> u.a.
1859	Monte Leone 3553	Simplongebiet	Schweizer Offiziere
1860	Gran Paradiso 4061	Grajsche Alpen	Cowell/Dundas u.a.
1861	Monviso 3841	Cottische Alpen	Mathis/Jacomb u.a.
1863	Basodino 3272	Tessiner Alpen	Jossi/Zanini u.a.
1864	Adamello 3539	Adamello-Gr.	Payer/Catturani
1865	Piz Buin 3316	Silvretta	Weilenmann u.a.
1846	Piz Kesch 3418	Albula	Coaz/Rascher u.a.
1865	Hochfeiler 3510	Zillertaler A.	Grohmann/Samer u.a.

Kursive Namen : Geistliche

* Haben den Gipfelgrat, nicht aber den Gipfel erreicht.

** Erste touristische Besteigung und 2. Besteigung insgesamt.

*** Frühere, nicht gesicherte Besteigungen: 1752 durch Chuonard.
1800 durch Zadrell

Die Zusammenstellung zeigt trotz ihrer Unvollkommenheit zweierlei deutlich: zum einen die grosse Rolle, welche Geistliche in der Geschichte des Bergsteigens spielten, zum andern die sehr frühe Zeit der Bergfahrten von Pater Placidus a Spescha.

Pater Placidus und das Jahrhundert des Alpinismus

«Ja, es begann vielversprechend, das neunzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert des Alpinismus», schreibt der Alpinhistoriker Kurt Maix. Und er widmet die Eröffnungsseite dieses Kapitels keinem

Geringeren als dem Disentiser Pater Placidus a Spescha. Und Gottfried Ludwig Theobald nennt ihn beinahe liebevoll den *Urpapa der Rhätischen Clubisten*.

Einige der wichtigsten Erstbesteigungen von Pater Placidus a Spescha:

Jahr	Berg Höhe	Gebiet
1782	Piz Crystallina 3128	Medelser Gruppe
1782	Scopi 3190	Medelser Gruppe
1782	Stocgron 3418	Tödi/Glarner Alpen
1785	Piz Uffiern 3151	Tödigruppe
1785	Piz Badus 2928	Val Maighels
1789	Rheinwaldhorn 3402	Adula
1792	Piz Ault 3027	Surselva
1793	Oberalpstock 3327	Surselva
1793	Piz Urlaun 3359	Tödigruppe*
1799	Piz Urlaun 3359	Tödigruppe
1799	Piz Cavel 2946	Lugnez
1801	Piz Scherboden 3122	Lugnez
1801/02	Piz Terri 3149	Greina
1803	Piz Avat 2910	Tödigruppe
1804	Piz Giuf 3096	Tavetsch
1806	Güferhorn 3383	Adula

* Gipfel nicht ganz erreicht

Im Tourenbuch des Paters stehen mehr als ein Dutzend Erstbesteigungen von über dreitausend Meter hohen Gipfeln. Allein diese Zahl zeigt seine Fähigkeiten. Und bis heute versetzen diese Leistungen diejenigen ins Staunen, welche die entsprechenden Touren kennen. So ist zum Beispiel die Besteigung des Rheinwaldhorns von Disentis aus in drei Marschtagen eine aussergewöhnliche Leistung. Denn es gab weder Postautos noch Clubhütten.

Und die Erstersteigung des Piz Terri, die dem Pater im Jahr 1801 oder 1802 gelang, ist eine reife klettertechnische Leistung.

Aber auf welcher Route ist er aufgestiegen? Walram Derichsweiler hat darüber eine lesenswerte Abhandlung geschrieben.³⁾ Er kommt dabei zur Ansicht, der Pater habe tatsächlich den einfacheren Westgrat für den Aufstieg benutzt. Und bei der vom Pater erwähnten Spalte, die schwierig zu übersetzen war, handle es sich um eine Kluft zu einem isolierten Gendarmen östlich des Gipfels, der höher sei als derselbe. Der englische Alpinchronist W. A. Coolidge vermutet hingegen den Nordostgrat als Aufstiegsroute des Paters, wo es vor dem Gipfel eine Scharte gibt.

Für eine mögliche Erklärung müssen wir uns vor allem die veränderte Topographie im Bereich der Gletscher vor Augen halten: Möglicherweise reichte eine einfach zu begehende Eiszunge weit gegen die Nordostseite hinauf, sodass Spescha dort hochstieg, während er die Kluft im Gipfelbereich noch gar nicht sehen konnte.

Es ist aus heutiger Sicht manchmal kaum möglich, die Wege unserer Vorfahren zu verstehen, die mit weniger Informationen an ein solches Unternehmen herangehen mussten, als sie uns heute zur Verfügung stehen.

Ein grosses Problem für den Pater war es, geeignete Begleiter für seine Bergtouren zu finden. So erzählt er anlässlich der Besteigung des Piz Scherboden (3124m), dass der Sohn seines Begleiters am ausgesetzten Gipfel von Angst und Schwindel befallen worden sei und zu weinen begonnen habe. Und er zieht das Fazit: «Dies ist eine Warnung, welche Gattung Leute man auf hohe Berge mitnehmen soll.»

Wahrscheinlich gab es zu seiner besten Zeit gar niemanden, der in physischer und psychischer Hinsicht mit ihm mithalten konnte. Der beispielsweise bereit war, das Risiko einzugehen und «einen spalten-

reichen Gletscher zu betreten», wie es der Brite Douglas W. Freshfield im *Alpine Journal*⁴⁾ formuliert. So ging der Pater oft allein. Auch darin gleicht er einigen grossen Alpinisten: Johann Jakob Weilenmann, Eugen Guido Lammer, Hermann Buhl, Walter Bonatti, Reinhold Messner. Sie waren fähig, auch grösste Ziele alleine zu realisieren.

Ein grosser Traum allerdings blieb ihm verwehrt: die Besteigung des Tödi (3614m), des dominierenden Berges seiner Heimat. Sechsmal hat er vergeblich versucht, den eisbedeckten Gipfel des Piz Russein zu erreichen. Bei seinem letzten Versuch im Jahre 1824 war er 72-jährig. Zu alt für den Grossen Berg. Aber Speschas Wille war noch immer jung und stark. Er übertrug seine brennende Motivation auf die Jüngeren: Von Spescha am Fernrohr beobachtet, stiegen die beiden Gemsjäger Placi Curschellas und Augustin Bisquolm dem Riesen aufs Haupt. Dem Pater blieb die Genugtuung: Der *Unersteigliche*, war also doch ersteigbar. Er hatte es schon seit langem gewusst.

Dass Pater Placidus als *Spiritus rector* der Tödi-Besteigung gilt, ist bekannt. Auch die erste Besteigung des kühnen Finsteraarhorns (4273m) in den Berner Alpen regte er an. Im Jahr 1812 hatte er am Fusse des Schreckhorn ein paar Skizzen gezeichnet. Am Abend besprach er mit dem Spitalknecht auf dem Grimselpass den Aufstieg. Bald danach bestiegen Berner und Walliser Bergführer den Viertausender.

Pater Placidus' alpinistische Einstellung

Pater Placidus a Spescha vereinigte körperliche und geistige Eigenschaften, die ihn zu herausragenden Taten befähigten. Seine Einstellung, mit der er in die Berge ging, kann man *modern* nennen.

Da war zunächst ein unbändiges Verlangen nach Bewegung und freier Natur. «Das Stillesitzen und Nachdenken machten ihn traurig und

beschwerten seinen Leib. Aber wenn er tüchtig ausgeschwitzt hatte, kam er leicht wie ein Vogel nach Hause.» So meint der Historiker Iso Müller über Spescha.⁵⁾ Seine Mutter schrieb es dem Sternzeichen des Steinbocks zu, in dem er geboren war, und er selbst der Bestimmung: «Wir erben unsere Neigungen mit unserem Daseyn (...) Ich war mit einer gesunden, starken unerschrockenen und beynahe unermüdeten Natur begabt; sie hatte von Jugend auf einen besonderen Hang, hohe Berge zu besteigen und die Schätze der Alpen aufzusuchen.»

Pater Flurin Maissen weist in seiner Kurzbiographie⁶⁾ auf die Hintergründe: «Pater Placi bestieg die Berge, um seine Heimat geographisch erfassen zu können. Es gibt indessen zahlreiche *Bergreisen*, die sich nicht einfügen lassen, wenn man nach einem *vernünftigen* Grund sucht. Diese Tatsache bewog den Professor Trevor Graham und den berühmten Alpinisten Sir Arnold Lunn, Pater Placi Spescha den *ersten, wahren Alpinisten* zu nennen.» Er bestieg die Berge einfach so, «weil sie das sind», wie der Erstbesteiger des Mount Everest, Edmund Hillary, einst sagte, und «aus Spass an der Freud», wie es der schottische Bergsteiger Hamish McInnes formulierte. Bergsteigen zum Selbstzweck – heute von Hunderttausenden betrieben, damals noch unbekannt.

Oft reicht die Freude allein aber nicht aus. Genügend Motivation und manchmal einen eisernen Willen braucht es. Man muss überzeugt sein von seinem Ziel und darf sich von nichts und niemanden davon abbringen lassen. «It's all on your mind» (Es ist alles in deinem Kopf), sagen die amerikanischen Sportkletterer zur Bedeutung der Motivation und der totalen Konzentration auf ein bestimmtes Ziel. Was man will, das kann man. «Ist die Motivation gross genug, so werden alle Zweifel beseitigt», schreiben Wolfgang Güllich und Andres Kubin in ihrem Buch über Taktik und Technik modernen Sportkletterns.⁷⁾

Zu Kraft, Tatendrang und Wille kamen Wagemut und Furchtlosigkeit, die der Pater mit seiner Vorliebe für «alles, was abschüssig und weitsichtig war», charakterisiert. Das ist das Holz, aus dem Pioniere geschnitzt sind.

Ja, man kann die bergsteigerische Einstellung des Paters sogar *extrem* nennen, sagt er doch von sich: «Je abscheulicher die Berge und Glätscher waren, je entfernter die Gebirgsvorragungen und Vertiefungen der Thäler und Länder sich mir darstellten, um desto mehr wuchs meine Begierde, sie anzusehen und zu erforschen.» Pater Placidus suchte also bewusst das Unwegsame, Unzugängliche, Ungewöhnliche; gemäss dem Motto des französischen Alpinisten Gaston Rébuffat: «Wir lieben die Schwierigkeit. Aber wir hassen die Gefahr.»

Aber der Weg entlang der Grenze ist schmal. Wo endet das kalkulierte Risiko, und wo beginnt die Gefahr? Der Engländer Dougal Haston definierte es so: «Gefahr beginnt dort, wo der Verstand die Kontrolle über den Ehrgeiz verliert.»

Placidus a Spescha spricht anlässlich seiner Überquerung der Gletscher von Gliems und Punteglias mit einem Beinahe-Spaltensturz selbstkritisch von «Verwegenheit, nicht Tapferkeit» und davon, dass er «solches Reisen meiden» wolle.

Aber wie ernstgemeint sind solche Vorsätze? «Glück, nichts als Glück» sei es gewesen, sagte der Südtiroler Alpinist Reinhold Messner in einem Interview ⁸⁾, nachdem er anlässlich des Alleingangs zum Mount Everest einen Sturz in eine Gletscherspalte überlebt hatte.

Sie nennen es Glück und gehen weiter.

Pioniere müssen sich mit vielen Unbekannten herumschlagen. Ziehen wir deshalb den Vergleichsfaden zwischen den Bergtouren Speschas aus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und Messners

Everest-Alleingang von 1980 noch ein bisschen weiter. Beide haben immer wieder Neuland betreten.

Beurteilungen solcher Leistungen sind nicht ohne Widersprüche möglich. So weiss Reinhold Messner, «dass die Nordwand des Everest grosse Risiken für einen Alleingeher in sich birgt»⁹⁾, er geht sie aber dennoch an. Tatsächlich stürzt er auf über 8000 Metern Höhe in eine Gletscherspalte, aus der er allerdings wieder herauskommt: «Obwohl ich mir in der Gletscherspalte vorgenommen hatte aufzugeben, stieg ich dennoch weiter. Ohne mir Sorgen über den Rückweg zu machen», schreibt Messner später.

Manchmal allerdings wird Unwissenheit zum bewussten Ignorieren von allem, was dem Ziel nicht dienlich sein könnte. Ist der Höhenrausch schuld oder das *Natural High*, ein von der eigenen Leistungsfähigkeit ausgelöster Rausch?

Auch Pater Placidus a Spescha begab sich trotz vieler gefährlicher Erlebnisse weiter alleine auf unbekannte Gletscher und Höhen. Und geriet zeitlebens immer wieder in grosse Gefahr. Er überlebte einen Beinahe-Spaltensturz bei der Ersteigung des Stocgron (1786), Blitzschlag am Piz Uffiern (1787), Schneeblindheit am Rheinwaldhorn (1789 und 1793) und eine Lawine am Oberalpstock (1793).

Zum Schluss die wichtigste Eigenschaft in den Bergen: Sie zeichnet in erster Linie die alten – und das sind die erfolgreichsten – Bergsteiger aus: die Vernunft. Wissen, wie weit man gehen kann. Der Pater schreibt dazu: «Wenn es nicht mehr vorwärtsgehen will, so gebe er seine Vorstellungen auf. Denn es ist besser, seiner Einsicht, als dem Unglück nachzugeben.» Dazu gehört natürlich viel Erfahrung – und ein sechster Sinn.

Das *Glück des Tüchtigen*, sagen andere.

«Lese, betrachte und sehe nicht um, benehme dich weise und messe nicht krumm»

Unter dieses Motto hat Pater Placidus a Spescha seine achtundvierzigseitige *Anleitung zur Unternehmung von Bergreisen* gestellt, der ersten Bergsteigertechnik-Lehrschrift der Welt. Seine Bemerkungen zu Wetter und Klima, Verhalten im Gebirge, Vorbereitung und Material, Ernährung und Krankheiten übertrafen alles bisher Dagewesene (zum Beispiel von Johann Jakob Scheuchzer und Josias Simmler Geschriebene) bei weitem, weil es praktischer und reicher eigener Erfahrung entsprang. Seine Gedanken haben bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüsst.

«Das Bergsteigen, wie wir's bald lesen werden, ist zwar nützlich, allein es kann nicht anders als mit Gefahren vorgenommen werden. Gott hat aber jedem Menschen hinlängliche Fähigkeiten mitgeteilt, wie er die Gefahren erkennen und ihnen ausweichen möge. Folglich mache er von ihnen Gebrauch», schrieb er.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Aussergewöhnliche Menschen und ihr Publikum

Nicht immer werden aussergewöhnliche Menschen von ihren Mitmenschen auf die Schultern gehoben. Oft müssen sie mancherlei Hindernisse überwinden, die ihre Umgebung vor ihnen aufbaut. Oder sie stossen auf Unverständnis. Reinhold Messner nach seinem Everest Alleingang bei der Befragung durch Journalisten: «Während ich auf die Fragen antworte, habe ich das Gefühl hoffnungslosen Nicht-Verstehen-Könnens.»

Und für den Pater war die Rückkehr ins Kloster nach seinem Gipfelerfolg am Rheinwaldhorn auch nicht die reine Freude: «Als ich mich

vor dem Abten stellte, um, wie üblich, seinen Segen zu empfangen, machte er über mich nur ein geschwindes *Kribis-Krabis* und sagte nur: *gehen sie!*»

Mit der Presse hatte auch schon Pater Placidus seine Mühe. Und das kam so: Nach der erfolgreichen Besteigung des Tödi durch seine beiden Begleiter Curschellas und Bisquolm im Jahre 1824 meldete der Pater diese Grosstat dem *Intelligenzblatt*. Da Wiederholer vorerst ausblieben, hielt man diese Meldung lange Zeit für Jägerlatein.

Schon Jahre zuvor hatte Speschas Freund, der Naturforscher Johann Gottfried Ebel (1764-1830), in der zweiten Ausgabe seines *Führer durch die Schweiz* im Jahre 1804 geschrieben: «Spescha bestieg den Tödi um 1784.» Eine Korrektur dieser Falschmeldung ist nirgends zu finden, obwohl die beiden Männer einander kannten. Wie kam es überhaupt dazu? Douglas W. Freshfield schreibt im *Alpine Journal*, dass tatsächlich viel dafür spreche: Speschas Ortskenntnis, seine Fähigkeiten und seine bereits ausgeführten Besteigungen. Ausserdem die Tatsache, dass er als honorabler Mann kein Interesse an einer solchen Falschmeldung hätte. Der Brite glaubt die Meldung trotzdem nicht: «Professor Theobald hat bewiesen, dass Spescha den Tödi nicht bestiegen hat. Eines aber ist ebenso sicher: Dass er schon in jungen Jahren mit absoluter Genauigkeit die einfachste Aufstiegsroute festgelegt hat und nur durch eine Tatsache daran gehindert worden ist, die Besteigung selbst auszuführen: den Mangel an geeigneten Gefährten.»

Ebel übrigens hat die erwähnte Meldung nicht korrigiert, immerhin in der dritten Auflage abgeändert. Vielleicht hat der Autor auch Speschas Besteigung des Stocgron, immerhin eines prominenten Nebengipfels des Tödi, für die Tödibesteigung selbst gehalten. Und die Sache war nichts mehr als ein Schnitzer des Verfassers. Die Mittel der Kommunikation waren ja früher noch nicht so ausgebaut wie heute.

Und auch heute ist noch allerhand möglich, oder glauben Sie, dass Reinhold Messner 1980 am Everest den Yeti gesehen hat?

Das Gerücht, Spescha hätte den Tödi erstbestiegen, hielt sich noch lange. So schrieb noch 1866 Christian Hauser im Jahrbuch des Schweizer Alpen-Clubs¹⁰⁾: «Von welcher Seite der etwas zweideutige Koloss anzugreifen sei, hierüber fehlten uns jegliche empirische Anhaltspunkte; es war nichts als dunkles Gerede im Thal, dass Placidus a Spescha und seither ein Pfarrer eine Besteigung des Berges ausgeführt hätten, aber in welcher Richtung, darüber wusste niemand etwas zu sagen.» Gerüchte haben eben einen langen Atem.

Die Bevölkerung des Tales hingegen liebte den leutseligen und humorigen Pater. Nur sein steter Drang in die Höhen kam den einfachen Leuten seltsam vor.

Kurt Maix charakterisiert ihn in seiner Alpingeschichte so: «Er muss ein skurriler, eigensinniger Gottesmann gewesen sein. Den einfachen Menschen zum Wohlgefallen. Uns Bergsteigern Vorgänger und Vorbild. Seinen vorgesetzten Kirchenbehörden wohl mehr als einmal Ärgernis. Wir lesen auch nichts, dass Pater Placidus auf der Leiter der kirchlichen Hierarchie höher geklettert wäre.»

Geistliche Alpinisten und alpinistische Geistliche

Es war ein Geistlicher, der die Geburtsstunde des Bergsteigens einläutete: Der italienische Priester und Gelehrte Francesco Petrarca bestieg 1336 den Mont Ventoux bei Avignon. Einfach so. Keine militärischen oder wissenschaftlichen Beweggründe hatten ihn geleitet. Und er wurde nicht enttäuscht: Weder Drachen noch andere Widerwärtigkeiten trübten den Genuss dieser Bergfahrt.

Mönche, Priester, Pfarrer, ja sogar Bischöfe und Kardinäle gehörten seit Petrarca immer wieder zu den aktiven Alpinisten. Sie verfügten im Gegensatz zu Bauern und Handwerker, deren Tagewerk ihnen kaum Gelegenheit dazu liess, über Wissen, Mittel und genügend Zeit.

Von Nicolin Sererhard (1689-1755), dem evangelischen Pfarrer aus Seewis im Prättigau, sagt Kurt Maix, dass er in die Gattung des *Homo Alpinus* gehöre, des voralpinistischen Bergsteigers. Er hat über seine 1740 ausgeführte Besteigung der Schesaplana einen humorvollen Bericht geschrieben, betitelt *Schaschaplana Bergreis*.¹¹⁾ Und er hat damit vielen aus der Seele gesprochen, die schon in der alpinen Steinzeit das Bergsteigen liebten, aber nicht schreiben konnten: Dem unbekanntem Jäger, der vermutlich schon im 16. Jahrhundert auf dem Piz Linard gestanden hat, den Erstbesteigern des Tödi, Placi Curschellas und Augustin Bisquolm, dem einfachen Kristallsucher Jacques Balmat, welcher 1786 den Mont Blanc erstbestieg, und, und, und.

Ein Zeitgenosse Speschas war der evangelische Dekan Luzius Pol (1754-1828) von Malix, der vor allem im Prättigau tätig war, darunter auch im abgelegenen Walserdörflein Schuders. Dort war Pol den Bergen nahe, die Sulzfluh (2817m) blickte ihm gewissermassen in die Kirche. 1782 bestieg er sie zusammen mit Pfarrer J.B. Catani. Die beiden stiegen auch in die Sulzfluhhöhlen hinab. 1788 begleitete er Pater Placidus a Spescha auf den Piz Badus (2928) über dem Val Maighels, den der Pater fünf Jahre zuvor im Alleingang erstbestiegen hatte.

Zu den bergsteigenden Geistlichen gehörte auch der Pfarrer Horrasch aus Döllach im Mölltal. Er stand im Jahr 1800 als junger Theologiestudent mit einigen Gefährten als Erster auf dem Grossglockner, dem höchsten Berg Österreichs. Und Valentin Stanig, der spätere Domherr von Görz, bestieg den Gipfel nur einen Tag später. Auch der Priester Peter Karl Thurwieser aus Salzburg war dort oben, aller-

dings erst 34 Jahre später. Im selben Jahr, 1834, liess er sich als erster Tourist von einem Bergführer auf den Dachstein begleiten.

Nicht weniger als vier Geistliche gehörten 1858 dem Gründungskomitee des britischen Alpine Club an, der ersten Bergsteigervereinigung der Welt: Reverend F.J.A. Hort, Reverend J.F. Hardy, Reverend H.W. Watson, Rev. J.B. Lightfoot.

Im Gründungsjahr des Alpine Club waren weitere Geistliche aktiv: Johann Josef Imseng aus Saas bestieg als Erster das Nadelhorn (4334 m), Reverend L. Davies den 4554 Meter hohen Dom, den höchsten, ganz auf Schweizer Boden liegenden Berg und der berühmte englische Alpinist Leslie Stephen begleitete den Pfarrer der Walliser Gemeinde Kippel auf einen der schönsten und schwierigsten *gerade-nicht-mehr-Viertausender*, das Bietschhorn (3953m) im Lötschentäl.

Reverend Charles Hudson war nicht Gründungsmitglied des Alpine Club, er ist trotzdem über Alpinistenkreise hinaus weltberühmt geworden: Nicht nur als einer der fähigsten Bergsteiger zur Zeit des *Golden Age of Alpinism* jener Zeit, in der die meisten hohen Berge der Alpen erstbestiegen wurden, nein er war Teil jener Seilschaft, die im 1865 nach der erfolgreichen Besteigung des Matterhorns in den Tod stürzte und auf dramatische Weise das Golden Age beendete.

Gleich drei Priestern begegnen wir am Monte Rosa: Der erste war Giovanni Gnifetti. Der Pfarrer von Alagna bestieg 1842 mit sieben Begleitern die Signalkuppe, einen 4559 Meter hohen Gipfel des Monte Rosa. Der zweite *Monte-Rosa-Priester* war Pfarrer Luigi Ravelli aus dem Valsesia, der 1924 ein interessantes Buch über den Berg schrieb. Und der dritte ist der gegenwärtige Pfarrer von Alagna, Don Carlo Elgo. «Der Berg hat mich verhext,» sagte mir Don Carlo kürzlich in einem Interview.¹²⁾ Etwas muss dran sein, denn er hat bis heute den Berg mehr als 280 mal bestiegen . . .

Mit Don Carlo Elgo aus Alagna sind wir in der Gegenwart. Und dabei dürfen zwei Namen nicht fehlen, welche die alpine Literatur, und damit auch den Alpinismus geprägt haben.

Zum einen der Jesuitenpater Fred Ritzhaupt aus Seefeld in Tirol, der *Wegzeichen*¹³⁾, das nach dem Urteil der Neuen Zürcher Zeitung *fruchtbarste Buch der Alpinliteratur dieser Jahre* geschrieben hat. Ein kurzes Zitat aus dem Vorwort: «Kehre. (– Ein dampfendes , müdes Bergsteigerlein wischt sich resigniert den Schweiss ab –) . . . Warum bleibe ich Hornvieh nicht endlich einmal zuhause. . . ? Warum? Erinnern sie sich noch? Einmal wollten Sie dieser Frage doch gründlich nachgehen. Blieb es auch bei Ihnen nur beim Wollen?»

Der zweite geistlich-alpine Literat ist kein geringerer als Reinhold Stecher, seit 1981 Bischof von Innsbruck. Er hat seinen Band *Botschaft der Berge*¹⁴⁾ unter das Motto gestellt: «Ich kann natürlich nicht über die Millionen urteilen, die immer unter der Dunstglocke der Zivilisation leben. Aber ich habe jahrzehntelang mit jungen Menschen viele unvergessliche Wochen in Eis und Fels verbracht, und darum wage ich aller Expertisen zum Trotz den Satz: Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.»

Mir scheint, dass aus beiden Büchern dieselben Botschaften kommen, die wir auch in den Berichten von Pater Placidus a Spescha finden.

In seinen letzten Jahren hielt der Pater Rückschau. Einer seiner Schriften hat er das folgende Verslein¹⁵⁾ vorangestellt:

Der wilde Mann der Alpen
Hat Vieles überdacht;
Gewandert auf dem Kalten
Und Mehres wahr gemacht.
Nun sitzt er in dem Warmen

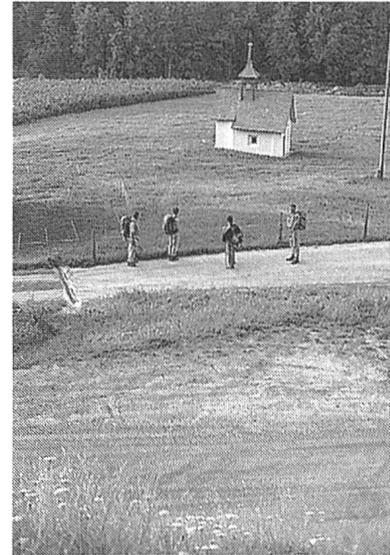
Und denkt was er gedacht.
Den Steiger will er warnen,
Der Welt sagt gute Nacht.

Anmerkungen

Alle Spescha-Zitate entstammen dem Buch 'Placidus a Spescha. Sein Leben und seine Schriften' von Friedrich Pieth, Karl Hager und Maurus Carnot, Bümpliz/Bern 1913.

- 1) Maix Kurt, Berge - ewiges Abenteuer, München 1966
- 2) Pieth Friedrich, Bündnergeschichte, Chur 1945
- 3) Derichsweiler Walram in 'Jahrbuch XLVII des SAC', Bern 1911
- 4) Freshfield Douglas W. in 'Alpine Journal', London Nov. 1881
- 5) Pater Iso Müller, Placidus a Spescha (1752-1833), Disentis 1974
- 6) Maissen Flurin in 'Bedeutende Bündner', Chur 1970
- 7) Güllich Wolfgang, Kubin Andreas, Sportklettern heute, München 1986
- 8) Donatsch Peter in 'Bündner Zeitung', Interview mit Reinhold Messner, Chur 1981
- 9) Messner Reinhold, Der gläserne Horizont, München 1982
- 10) Hauser Christian in 'Jahrbuch III des SAC', Bern 1866
- 11) Sererhard Nicolin, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden, Chur 1944 (Neuausgabe Chur 1994)
- 12) Donatsch Peter in 'Berge' Nr. 61, Nürnberg 1993
- 13) Ritzhaupt Fred, Wegzeichen. Bergsteigen und christliche Existenz, Bozen 1980
- 14) Stecher Reinhold, Botschaft der Berge, Innsbruck/Wien 1986
- 15) Theobald Gottfried Ludwig, in 'Jahrbuch V des SAC', Bern 1868/69

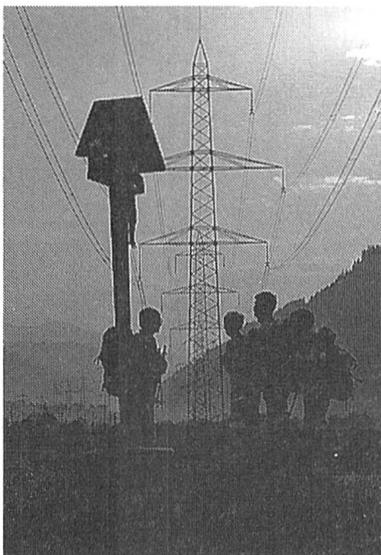
Auf den Spuren des Pater Placidus zum Rheinwaldhorn (Sommer 1993)



4



5



1 Winkelmesser und Bussole Speschas sind heute im Klostermuseum in Disentis ausgestellt.

2 Die Benediktinerabtei Disentis, Ausgangspunkt für Speschas Besteigung des Rheinwaldhorns im Sommer 1789.

3/4 Harte Gegensätze bestimmen den Lauf der Dinge, wenn man auf der Route Speschas von Disentis aufs Rheinwaldhorn wandert.

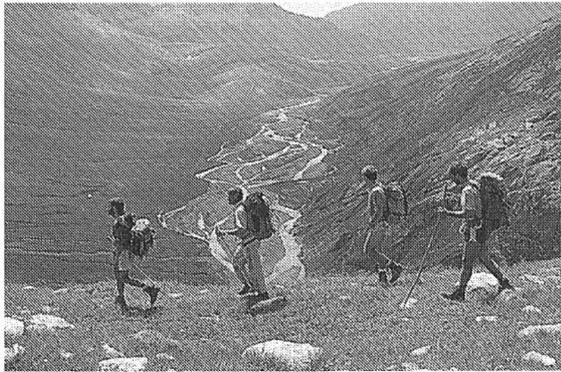
5 Die kleine Kapelle von Val im vordersten Val Sumvitg, wo Spescha einige Jahre als Kaplan amtierte.



6



10



7



8



9

6 Die Zeiten ändern sich: Staumauer Runcahez im Val Sumvitg. Bis hierher führt eine Autostrasse, doch die Wanderer auf Speschas Spuren sind seit Disentis zu Fuss unterwegs.

7 Plaun la Greina, Traumland für Bergsteiger, Wanderer, Naturfreunde. Heute noch genauso erhalten wie vor Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten.

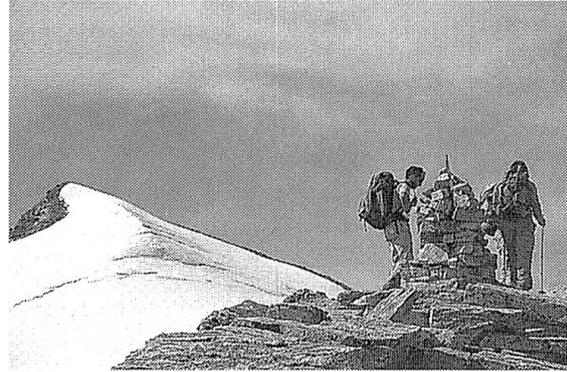
8 Vor historischer Kulisse sind die Rheinwaldhorn-Touristen am Morgen des zweiten Tages zum Start bereit: Im Beneficium von Rumein nächtigte auch der Pater auf seiner Reise. Von links: Duri Paly, Flurin Maissen, Pater Flurin Maissen, Luis Tambornino, Leo Tuor.

9 Auch im Walserdorf Vals hat Placidus a Spescha gewirkt, doch für die Begriffe der Dorfoberen stieg er zuviel auf Berge und predigte zuwenig in der Kirche.

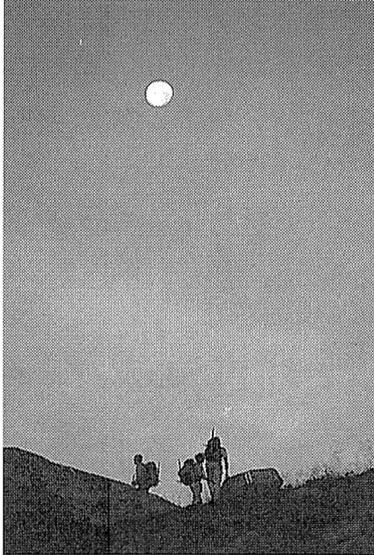
10 Ausblick auf das Peital im Aufstieg zum Valserberg, dem Übergang nach Hinterrhein.



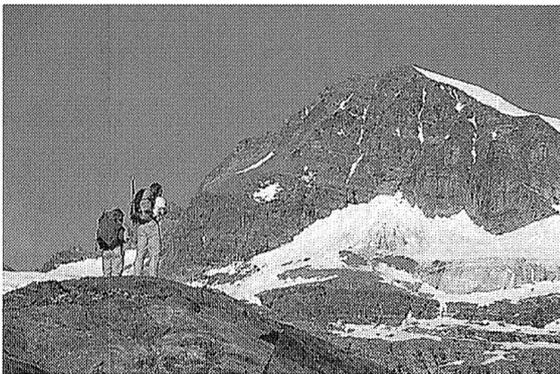
11



15



12



13



14

11 Und wieder ein harter Kontrast: Das Rheinwald mit seiner lärmigen Autostrasse muss zu Pater Placidus' Zeiten trotz des Saumverkehrs ein ruhiges Bergtal - wie Peil auf der anderen Seite des Übergangs - gewesen sein.

12 Aufstieg durch die „Höll“ am frühen Morgen, dem „Paradies“ entgegen. Über der Schlucht des jungen Hinterrheins steht der Mond.

13 Hinter der Zapporthütte des Schweizer Alpen-Clubs wird zum erstenmal der Gipfel des Rheinwaldhorns, Ziel der dreitägigen Reise, sichtbar. Noch steht der alpinistisch schwierigste Teil bevor.

14 Aufstieg über die Läntalücke zum Läntalgletscher. Zu Speschas Zeiten war dieser geröllbedeckte Grat noch tief unter „ewigem“ Eis begraben.

15 Der Gipfel in Griffnähe. Wo das Felsgrätchen unters Eis taucht, werden Steigeisen, Klettergurt und Seil ausgepackt. Von hier aus ging Spescha bei der Erstbesteigung allein bis zum höchsten Punkt - ein riskantes Unternehmen.



16



17

16 Gemächliches Steigen auf dem Gletscher, unweit des Gipfels. Das Seil gibt Sicherheit und verbindet eine Gruppe von Menschen, die sich während der vergangenen Tage nähergekommen sind.

17 Ein letzter Blick zurück mit Stolz. Zer-rissene Wolken schießen über den Himmel. Föhn und Warmfront kämpfen am späteren Nachmittag um die Vorherrschaft im Wetter-geschehen.

